

Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Band: 2 (1935)

Heft: 2

Artikel: Rossini und Meyerbeer waren bekanntlich musikalische Rivalen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zig und allein dazu da, um Forschiebtheit im Instrumental-Exerzieren und dazugehöriger Lungengymnastik zu zeigen? Wenn man Sie darauf aufmerksam macht, daß der Nachschaffende bei allen Tempo- und Vortragsbezeichnungen doch eigener Denkarbeit nicht enthoben sei, antworten Sie großartig: „So was maße ich mir gar nicht an; ich habe die Sachen alle unter Stielke und Klumpatsch, unter Knautschke und Püfeke gehört, die mußten wohl Bescheid wissen; und wenn es meine Kerls nicht ebenso spielen, holt sie einfach der Teufel! Ich brauche keine eigene Auffassung!“ Wenn andere sich Dynamik und Agogik sorgsam überlegen, so fagen Sie sich einfach: Ich will womöglich noch eine Viertelsminute früher damit fertig sein als X. Und Fortissimo so gleichmäßig wie möglich ungeschwächt bis zur letzten Note; je schneller und lauter, desto besser; nur immer Rekorde schaffen; damit ist man jeder Denkarbeit überhoben! Sie würden es sich geradezu als Pflichtverletzung anrechnen, beim Dirigieren einen andern Genuß zu fühlen als den, welchen die Wahrnehmung bietet, daß es exakt, schnell und laut genug geht. Deshalb finden Sie auch reichlich besetzte und chromatische Mittelftimmen mit ihrer unwiderstehlichen Wirkung ‚weichlich‘; in Ihren eigenen und den von Ihnen bevorzugten Arrangements sind sie oft durch ein paar Waldhörner unzureichend angedeutet; oben ‚quietscht‘ es, unten dröhnt, rasselt, kracht und brummt es, in der Mitte ist ‚nisch‘. „Entbehren sollst du, sollst entbehren (die Füllstimmen nämlich), das ist der ewige Gefang!“, sagt Goethe.“

Uebersehen wir bei aller ergötlichen Sattigkeit dieser Kopfwäsche den tiefen Wahrheitskern nicht, daß nämlich Musik nicht in erster Linie eine Frage des Quantums oder bloßer Kraftäußerung ist, sondern zumeist eine Angelegenheit der Seele und des in seinem Temperament gezügelten Gemütes. „Musik unter Kontrolle der Stoppuhr“ ist eine Erniedrigung dieser herrlichen Kunst zu einer Sportflache, die gleich entschieden zu verurteilen ist, wie das ebenfalls weit verbreitete Gegenteil: Zerdehnung und Verweichlichung aller Musik zu einem sentimentalen Tonsirup. Leute, welche den Minutenwalzer von Chopin mit dem Chronometer in der Hand anhören, sind eben so weit vom innern Leben der Musik entfernt, wie Taktschläger, die sich und ihre Spieler wie durch einen Handgriff „einschalten“ und dann ohne nach links oder rechts zu sehen „mit offenem Auspuff durch die Taktstrieche rasen, bis das entfesselte Vehikel bei der Schlußfermate mit einem plötzlichen Ruck zum Stehen kommt“. Sage sich jeder Dirigent beim Betreten seiner „Kommandobrücke“ jene Variante des Goetheschen Faust: „Hier bin ich Musiker, hier darf (sogar muß) ich's sein!“

.....

Rossini und Meyerbeer waren bekanntlich musikalische Rivalen, ohne jedoch ihre gegenseitige Begabung zu verkennen. Meyerbeer hatte einen Neffen, der durch den Ruhm seines Onkels angefachelt, sich ebenfalls mit Komponieren beschäftigte. Als Meyerbeer starb komponierte der Neffe einen Trauermarsch, den er Rossini zur Begutachtung vorlegte: „Nicht übel,“ sagte der Meister, „es wäre aber besser gewesen, wenn Ihr Onkel den Trauermarsch für Sie komponiert hätte.“